27. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A

Jes 5,1-7; Mt 21,33-42.44.43

Gott gehört die Welt und vor allem die Kirche

Wahrscheinlich hört man das heutige Wort Gottes irgendwo in der Wachau oder im Weinviertel anders als es bei uns. Die Weinbauern aus der Südoststeiermark oder aus der Wachau haben da wohl andere und konkretere Bilder vor Augen als wir, wenn sie hören: *„Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe. Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit edlen Reben. Er baute in seiner Mitte einen Turm und hieb zudem eine Kelter in ihm aus. Dann hoffte er, dass der Weinberg Trauben brächte, doch er brachte nur faule Beeren“* (Jes 5,1b-2).

In unserer Gegend haben wir mit der Mühe der Winzerarbeit wenig bis gar keine Erfahrung. Dennoch gilt das heutige Wort Gottes auch uns.

In der ersten Lesung sowie im Evangelium ist vom Weinberg die Rede. Dennoch ist der Blickpunkt ein anderer: In der ersten Lesung wird der Weinberg kritisiert, der so viel Liebe und Sorge seines Herrn empfangen hat und dennoch schlechte Früchte – *„faule Beeren“* – trägt. Im Evangelium wird nicht der Weinberg kritisiert, sondern die Winzer, die sich des Weinbergs bemächtigen wollen und dabei vor keiner Grausamkeit zurückschrecken. Bei Jesaja besteht das Problem in der Unfruchtbarkeit des Weinbergs, im Evangelium im Unwillen der Pächter, das dem Herrn Zustehende abzuliefern.

Dabei müssen wir Christen vorsichtig sein bei der Interpretation dieser Texte. Wir dürfen da nicht zu einfach denken – was leider immer wieder in der Geschichte der Fall war – und in den bösen Pächtern, die keine Ernte abliefern wollen, das Volk Israel sehen, das sich mit den Boten Gottes immer wieder schwer tat und sie ablehnte, bis hin zur Ablehnung des Sohnes Gottes durch die Eliten. Denn in der biblischen Bildsprache wird das Volk Israel als Gottes Weinberg gesehen. Der Weinberg selbst ist im Evangelium aber nicht das Problem, sondern die Pächter, die dafür die Verantwortung übernommen haben.

In der ersten Lesung wird der Weinberg zwar kritisiert und mit dem Entzug der Liebesmühe sowie mit dem Ausliefern an fremde Völker bedroht, aber **eines wird nie in Frage gestellt, nämlich wem dieser Weinberg gehört. Er ist des Herrn. Gott selbst ist sein Besitzer, er hat ihn angelegt.** Im Evangelium ist das noch deutlicher, da hier ausdrücklich von *Pächtern* die Rede ist, denen der Weinberg nicht gehört.

Wenn von uns Christen das heutige Gleichnis also gegen das Volk Israel ausgelegt werden würde, wenn wir meinen würden – was leider immer wieder vorgekommen ist –, dass hier gesagt wird, dass den Juden das Heil entzogen wurde und es nun uns, dem Neuen Volk gehört, würden wir es gründlich missverstehen.

Eine solche, gänzlich unangebrachte Auslegung verzerrt die Wirklichkeit, weil sie vergisst, dass das Jawort zum Heilsplan Gottes im Herzen eines jüdischen Mädchens namens Maria gegeben wurde, dass die ersten, die Jesus nachgefolgt sind, eben diesem Volk Israel angehörten und dass die Kirche – das *„neue Volk Gottes“* – für immer und untrennbar mit dem Volk Israel verbunden ist.

Ohne das jüdische Volk und seine Geschichte bleibt unser Glaube selbst unverständlich und wir würden *„in der Luft der Geschichte“* hängen. **Denn die Heilsgeschichte beginnt nicht mit uns. Sie beginnt mit der Erwählung dieses Volkes und führt durch dramatische Wendungen und Irrwege aber auch durch heldenhafte Treue dieses Volkes gegenüber Gott hindurch.** Dieselbe Heilsgeschichte führt bis zu unseren eigenen Versagen und Treuebeweisen hin. Wir sind in diese Heilsgeschichte hineingestellt und bleiben nur dann lebendig, wenn wir die Verbindung mit dieser ganzen Heilsgeschichte bewahren.

Deswegen sollten wir einen mutigeren Auslegungsweg wagen und die wirkliche Aktualität dieses Jesuswortes entdecken. **Die besteht nämlich darin, was bei Jesaja sowie im Evangelium betont wird: Der Weinberg gehört dem Herrn.** Alle anderen, die mit ihm zu tun bekommen, sind nur Pächter, sind nur Mieter, aber niemals Besitzer, niemals Eigentümer, niemals Herren über den Weinberg.

Leider ist die Mentalität, die den Weinberg Gottes als eigenen Besitz sehen will, bis in unsere Zeit hinein sehr verbreitet. **Wenn wir nun die Kirche als das neue Volk Gottes auch als Gottes Weinberg betrachten, können wir ein sehr aktuelles Problemfeld wahrnehmen. Auch von ihr heißt es dann, dass sie des Herrn ist, dass sie ihm und nicht uns gehört.**

Aber wie oft erleben wir, dass die Mentalität, die meint, die Kirche gehöre uns, auch unter uns um sich greift? Wie oft verraten unsere Diskussionen in der Kirche, dass wir sie als unser Eigentum betrachten? Wie oft sprechen wir von „unserer Kirche" und vergessen dabei, dass sie des Herrn ist?

In der Tat, wenn die Kirche uns gehören würde, dürften wir alles mit ihr machen, wenn sie aber ihm gehört, dann sieht es anders aus... Wie oft suchen wir aber in der Kirche nicht nach dem Willen Gottes, sondern danach, diesen Willen irgendwie unseren Erwartungen anzupassen? Wie oft halten wir die Grenzen, die uns das Wort Gottes aufzeigt, für lästig und unangenehm? Wie oft glauben wir, dass wir uns viel besser entfalten könnten, wenn es das eine oder andere im Wort Gottes nicht geben würde, wenn wir es endlich beseitigen könnten? Und ganz ehrlich und selbstkritisch: Wie oft ist uns in der Kirche das Angenommen-sein von der heutigen Zeit wichtiger, als die Treue zu Gott, dem die Kirche gehört?

Und wir dürfen unsere Gedanken noch breiter fassen und daran denken, dass **die ganze Welt nicht einfach uns Menschen gehört, sondern Gottes ist.** Er hat sie erschaffen und wir dürfen sie mitgestalten, aber sie gehört nicht uns, sie gehört ihm. Da können wir freilich an den Schutz der Schöpfung denken, an unsere Verantwortung für die Natur, aber wir können noch weiterdenken.

Was meine ich damit? Schauen Sie, der Höhepunkt der Bosheit im heutigen Gleichnis ist mit den Worten erreicht: *„Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben"* (Mt 21,38). Dieses Denken kommt in der Menschheitsgeschichte leider immer wieder vor. Ein Kommentator beschreibt sehr treffend: *„Die Verlockung, Gott sozusagen zu töten, ihn also aus dem Leben der Welt zu eliminieren, scheint die Menschen immer wieder zu packen.* ***Denn wenn Gott tot ist, gehört der Weinberg, die Welt, uns. Dann gibt es keinen mehr, der uns Vorschriften machen kann. Dann machen wir die Regeln.*** *Dann sieht es danach aus, dass wir ganz frei, selbstbestimmt und unabhängig seien. Man könnte viele Beispiele nennen. [...] In den ehemals vom Sowjetkommunismus beherrschten Ländern wurde vor einigen Jahrzehnten der Atheismus ausgerufen. [...] Ziel war es, alles, was daran erinnern konnte, dass es Gott gibt, aus dem Leben der Menschen zu tilgen. Damit haben die damaligen Machthaber, ohne es vermutlich zu ahnen, genau das vollbringen wollen, was sich auch die bösen Pächter gesagt haben:* „Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben." *Aber wie wir inzwischen von erschütternden Berichten aus diesen Ländern wissen, hat die vermeintliche Befreiung von Gott nicht die ersehnte Freiheit gebracht. Albanien [zum Beispiel], das erste [offiziell] atheistische Land der Welt, ist ein Sklavenstaat geworden"* (Martin Grichting).

Der Kommunismus ist auf dem Misthaufen der Geschichte gelandet, das Denken, das in der Kirche unser Eigentum sieht und das die Welt als Platz, mit dem wir machen können, was wir wollen, leider lange noch nicht.

Umso mehr wollen wir, die wir heute dieses Wort Gottes hören dürfen, so leben, wie es der Wahrheit entspricht: Die Kirche und die Welt als Gottes Eigentum betrachten und auch persönlich durch Treue, Behutsamkeit und Besonnenheit zu deren rechten Entfaltung beitragen.

© Ladislav Kučkovský 2020